

gab sie ...

Chamäleon

sichtpar wird

PAOLO BIANCHI
**STADTKUNST ALS
TRANSDISZIPLINÄRER DIALOG**

Kunst ist *auch* eine öffentliche Sache und das heißt, dass in dem Fall von einem gemeinschaftlichen Ereignis gesprochen werden kann. Weitet sich die Kunstszene von Atelier und White Cube auf Stadt und Öffentlichkeit aus, so vollzieht sich das in der gegläckten Version mit einem hohen dialogischen Spannungsanteil an »öffentlichen Angelegenheiten« (»res publica«).

Erlaubt ist, was stört!

Das führt zu jenem *Doppelblick auf Stadt und Kunst*, der nicht nach Harmonie strebt, sondern mit der Lust an der Herausforderung zu spielen weiß. Die Kunst ihrerseits setzt ihr Potenzial als Störung, Unterbrechung, als Durchkreuzung und Verschiebung oder als Gestus des Widerspruchs ein. Nach dem Motto: Erlaubt ist, was stört!

Res publica 2.0 bezeichnet den Prozess, in dem die Kunst als eingreifendes Ereignis im öffentlichen Raum zur Stadtkunst avanciert. Der Begriff steht für die Vorgehensweise von Bürgern und Künstlern, die am Lack der glatten Lebenswelten kratzen und die in den Routinen herrschender Strukturen und Umgangsformen den Grund für gesellschaftlichen Stillstand sehen.

Rütteln an den Stäben der Ordnungen

Bei der Stadtkunst stehen nicht wie bei der Architektur die Baukultur im Vordergrund, die das öffentliche Leben und den öffentlichen Raum in der Vergangenheit einschneidend geprägt haben. Im Mittelpunkt steht hier die Gestaltung jener offenen urbanen Plattformen, wo ein Verständnis von Gerechtigkeit, Freiheit und Sinn zu erwerben sein könnte.

Indem Kunst im öffentlichen Leben als Intervention in Erscheinung tritt, stiftet sie nicht schon per se Gerechtigkeit, Sinn und Freiheit. Vielmehr besteht ihre Technik in der Paradoxie einer gleichzeitigen Unterminierung dieser Begriffe, um sie an die Grenze ihrer gegenteiligen Bedeutung zu bringen. Durch eine Praxis subtiler Grenzsetzung und Grenzverschiebung lässt sich die Gestaltungsmacht zurückerobern, um ein Anderssein und Andersdenken in der res publica zu ermöglichen. Gerechtigkeit, Sinn und Freiheit gibt es nur, wie der Theoretiker Dieter Mersch im Buch »Kunst und Medium« (2002, S. 144) schreibt, »als Widerspruch, als Widerstreit, als das Rütteln an den Stäben jener Ordnungen, die das Soziale, das Kulturelle ausmachen«.

Funktion des Kurators als Dialogmeister

Die künstlerische und kuratorische Gestaltung von Kunst im öffentlichen Raum kann durchaus als eine Königsdisziplin bezeichnet werden. Erfordert sie doch jenes spezifische

Denken und Handeln in Zusammenhängen, das sich den Herausforderungen der Komplexität und einer Disziplinen übergreifenden Praxis und deren Repräsentanten stellt (Architekten, Stadtplaner, Stadtforscher, Urbanisten, Geografen, Kunsthistoriker, Künstler, Gestalter, Kuratoren, Landschaftsarchitekten, Behörden, Kulturvermittler, kreative Klasse, Standortmarketing, Designwirtschaft, Politiker, Bürger).

Die Funktion des Kurators für Stadtkunst ist diejenige eines Dialogmeisters, der über das Phänomen Kunst zu all diesen Gruppen wie auch zu einer sozialen und medialen Öffentlichkeit in Beziehung tritt.

Der erste effiziente Schub für Stadtkunst generiert sich aus diesem transdisziplinären Dialog, der widerständige Anstöße gibt, ergebnisoffene Prozesse initiiert sowie kritische Hintergründe und Denkstrukturen von Kunst aufzeigt.

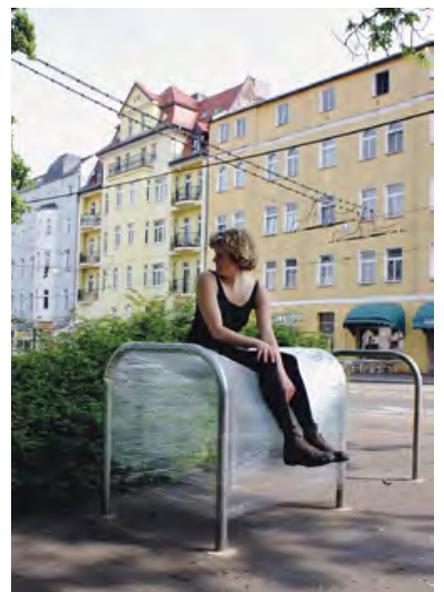
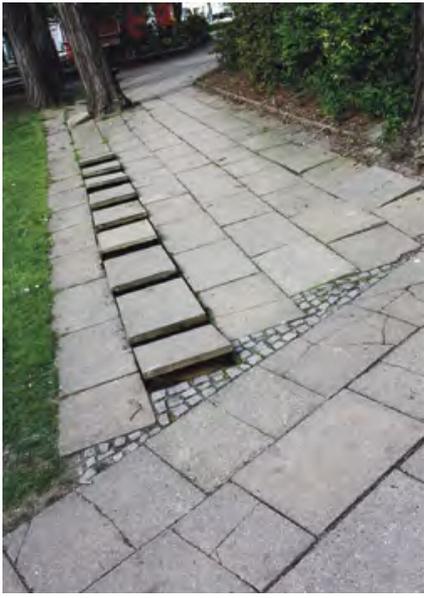
Erschließungen des öffentlichen Raums durch Dialog

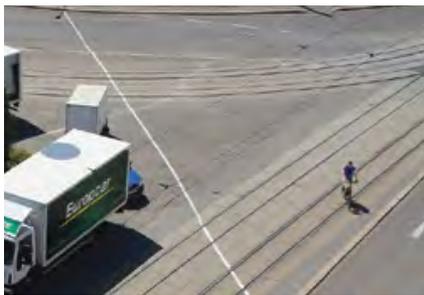
Der dialogische Kurator als vermittelnder Impulsgeber weicht vorhandene Fronten auf. Seine Rolle entspricht hier dem eines anstiftenden Entwicklers und Moderators. Er vernetzt die unterschiedlichen Individualitäten und Identitäten aller Beteiligten mit dem spezifischen Gehalt an Eigensinn von Kunst im öffentlichen Raum (KiöR). Sein Ziel muss es sein, die (inter-)kulturelle Identität eines öffentlichen Lebensraums im Stadtbild sichtbar zu machen und mitzuprägen.

Seine Maxime lautet: KiöR durch dialogisches Mit-Sein.

Kuratoren im »Kontext KiöR« sollten bei der Auswahl der Interventionen nicht auf das eine Werk als Autorität und großen Monolog setzen, sondern auf Autoren, die mit ihren Erschließungen des öffentlichen Raums auf den Dialog fokussiert sind, auf ein Miteinander statt ein Gegeneinander in ihren künstlerischen Positionen abstellen. Von dieser Produktionsgemeinschaft oder von dieser multiplen Autorschaft aus kann das Verständnis füreinander wachsen und neue, ungewohnte Einsichten und Erkenntnisse können den künstlerischen und kuratorischen Arbeitsprozess entscheidend anreichern. Die unterschiedlichen Meinungen und Vorstellungen sind gleichsam der vitale Rohstoff, mit dem die Künstler, Künstlerpaare, Künstlerkollektive und Kuratoren auf dieser Ideen-Allmende arbeiten. Das gelingt selbst dann, wenn die völlige Übereinstimmung nicht zustande kommt. Und es vollzieht sich nach einem ebenso einfachen wie aussichtsreichen Prinzip: Wenn ich die Welt »mit deinen Augen« sehe und du die Welt »mit meinen Augen« siehst, werden wir beide etwas erkennen, das wir alleine niemals hätten entdecken können.

Paolo Bianchi ist Kurator der *Burg Galerie* im Volkspark in Halle, Dozent an der *Zürcher Hochschule der Künste* und langjähriger Gastherausgeber fürs *Kunstforum International*. – Beim vorliegenden Text handelt es sich um Auszüge aus einem längeren Essay, erschienen unter dem Titel »Stadtkunst als Res publica 2.0« in der Zeitschrift *Kunstforum International*, Band 212/2011.





o.T.

Mai 2012

Luise von Rohden

Quer über den Platz ist eine Linie gezogen. Die weiße, etwa 10 cm breite Farbspur integriert sich in die Zeichensprache der Straßenmarkierungen und widersetzt sich dennoch deren Regeln. Die den Platz passierenden Menschen werden in ihren Bewegungen beeinflusst, gestört und gelenkt. Mit wiederholten Regengüssen verblasst die abwaschbare Farbe der Zeichnung. Die Präsenz der Linie auf dem Platz bleibt nur temporär.



Setz' einen Punkt.

Mittelpunkterhebung am Steintorplatz 10. und 11. Juli 2012

Elisabeth Zunk, Luise von Rohden, Kristina Sinn

Anlässlich der angedachten Umstrukturierung des Steintors sollte der Mittelpunkt des Platzes ausfindig gemacht werden.

Gibt es am Steintorplatz einen gedachten/gefühlten Mittelpunkt für diejenigen, die diesen Ort nutzen, befahren, begehen, überqueren? Ein Mittelpunkt ist subjektiv, ist emotional, ist rational, intuitiv: eine Meinung. Die Befragung richtete sich an die Nutzer und Nutzerinnen des Steintorplatzes, die ihn lebendig machen. Bleibt der Mittelpunkt der Einzelnen ungesehen oder lässt sich ein »Mittelpunkt« festlegen? Jede Antwort konnte vom Befragten mit einem leuchtorange Punkt sichtbar gemacht werden, der an die besagte Stelle auf dem Platz geklebt wurde. Um möglichst viele verschiedene Wahrnehmungen zu erfassen, wurden 1500 Punkte verteilt. Die vielen, subjektiv gesetzten Markierungen ergaben ein Bild, das Tendenzen sichtbar macht und jene Orte betont, die als zentral empfunden werden.



1 + 1 = 0

Juan Luis Ortega

Ein System: ein Ort in einem Ort, eine Postkarte in einer Postkarte, Herkunfts- und Bestimmungsorte eines Bildes und einer Wirklichkeit. Wo ist der Ort, wo ist die Postkarte, wo ist der Herkunfts- und Bestimmungsort, wo ist das Bild, wo ist die Wirklichkeit?

»Am Steintor 0« wird von mir als möglicher Ort festgelegt um diese Erfahrung zu ermöglichen und um diese Fragen von nicht definierter Wirklichkeit und definierter Fiktion beantworten zu können. Der neue kurzlebige Ort »Am Steintor 0« wird sich immer wieder neu erfinden.



Auszeit

Benjamin Schief

Das Ladengeschäft am Steintor steht seit mehreren Jahren leer. Was einst als Auslagefläche eines Ladens diente, wurde zur kommerziellen Plakatwand umfunktioniert. Hinter der Werbefläche wurde eine »Blackbox« installiert, in der vier Strahler stehen. Über einen außen an der Ladenfront installierten Bewegungsmelder werden diese aktiviert. Passieren nachts Fußgänger das Schaufenster, wird dieses für fünf Sekunden von innen beleuchtet. Die zahlreich übereinander geklebten Plakatschichten werden vom Licht durchdrungen und ihre Überlagerung sichtbar. Werbung wird überblendet und verschwindet – es entsteht ein temporäres Bild, welches sich zwar der Ästhetik der Leuchtreklamen bedient, ihren Effekt aber umkehrt. Durch die Überblendung wird das Sichtbare unsichtbar und die Werbebotschaften verschwinden.



Wildrasen

Elisabeth Zunk

Und auf einmal ist da was, was vorher nicht so war. Was genau anders ist, vermag man nicht zu sagen, doch spürt man den Unterschied. Kann das so sein? Wieso ist das so? Hatte da jemand seine Finger im Spiel oder ist das die Natur in ihrer Unberechenbarkeit?

»Irritationen erzeugen und das System hacken, ohne aufzufallen«. Die Natur selbst arbeiten lassen. Sie braucht Zeit, aber hackt den urbanen Raum kontinuierlich und unbewusst. Ich wollte dabei unterstützend wirken und sie dort befreien, wo versucht wird, sie in eine Form zu pressen.

Ein Wildrasen im Park, der sich nicht anpasst und doch nicht auffällt. Eine kleine Irritation in der Parkidylle.



SteintorPuzzle

Elisabeth Zunk

Spielerischen Umgang mit dem Raum finden. Ihn komprimieren, fassbar machen, ordnen, strukturieren, und einen eignen Blick sichtbar machen. Das SteintorPuzzle ist ein Versuch und ein Angebot, das Steintor zu verstehen. Die Farbigkeit regt zum Spielen an und ist gleichsam Ausdruck der vielen heterogenen Atmosphären am Steintor. Ein Spiel soll es bleiben – jedoch eins mit undefinierten Regeln. Die einzelnen Teile sind Bausteine, Modell, Schatzkarte und Puzzleteil (...). Das Spiel bleibt offen. Es regt Kommunikation mit und über das Steintorareal an, auf ernsthaft spielerische Weise. Eingeladen wird zum gemeinsamen Spiel mit dem Steintor und zur gemeinschaftlichen Suche nach den sicheren Orten am Steintor, den Atmosphären und den Ruhepolen.



Assemblage-Zusammenfügung

Marie Grunwald

Eine Verbindung zwischen zwei Orten des öffentlichen Lebens schaffen: Dem Steintor und dem Rosa-Luxemburg-Platz (Schendelpark).

Beide Plätze, besonders der Pavillon am Steintor und der »Ausserhausverkauf« im Schendelpark, fungieren als Treffpunkt für die unterschiedlichsten Leute. Der Platz wird durch ihre Anwesenheit gestaltet. Dieser Kommunikationsfleck aber ist gefährdet, da diese Treffpunkte bei den vorgesehenen Umstrukturierungen nicht berücksichtigt werden. In Berlin wird der »Ausserhausverkauf« durch die bevorstehende Sanierung des Gebäudes verschwinden und in Halle wird der Pavillon in der weiteren Planung des Platzes keine Rolle mehr spielen. Wie verändert sich ein Ort, wenn seine täglichen Nutzer verschwinden und an einem anderen auftauchen?



Sitzen

8. Juni 2012 / 8 – 13 Uhr

Marie Grunwald, Elisabeth Decker, Luise von Rohden

Zu einer verabredeten Zeit treffen wir uns im Steintorpark. Wir setzen uns auf verschiedene Bänke um den Brunnen und verweilen hier zweckfrei fünf Stunden. Zu dritt, im Dreieck sitzend überblicken wir den gesamten dreieckigen Platz. Wir bilden eine Form, unser Sitzen wird statisch.

Durch das Zuschauen erfahren wir den Platz als Bühne. Erst die lange Dauer unseres Verweilens ermöglicht uns diese Wahrnehmung.



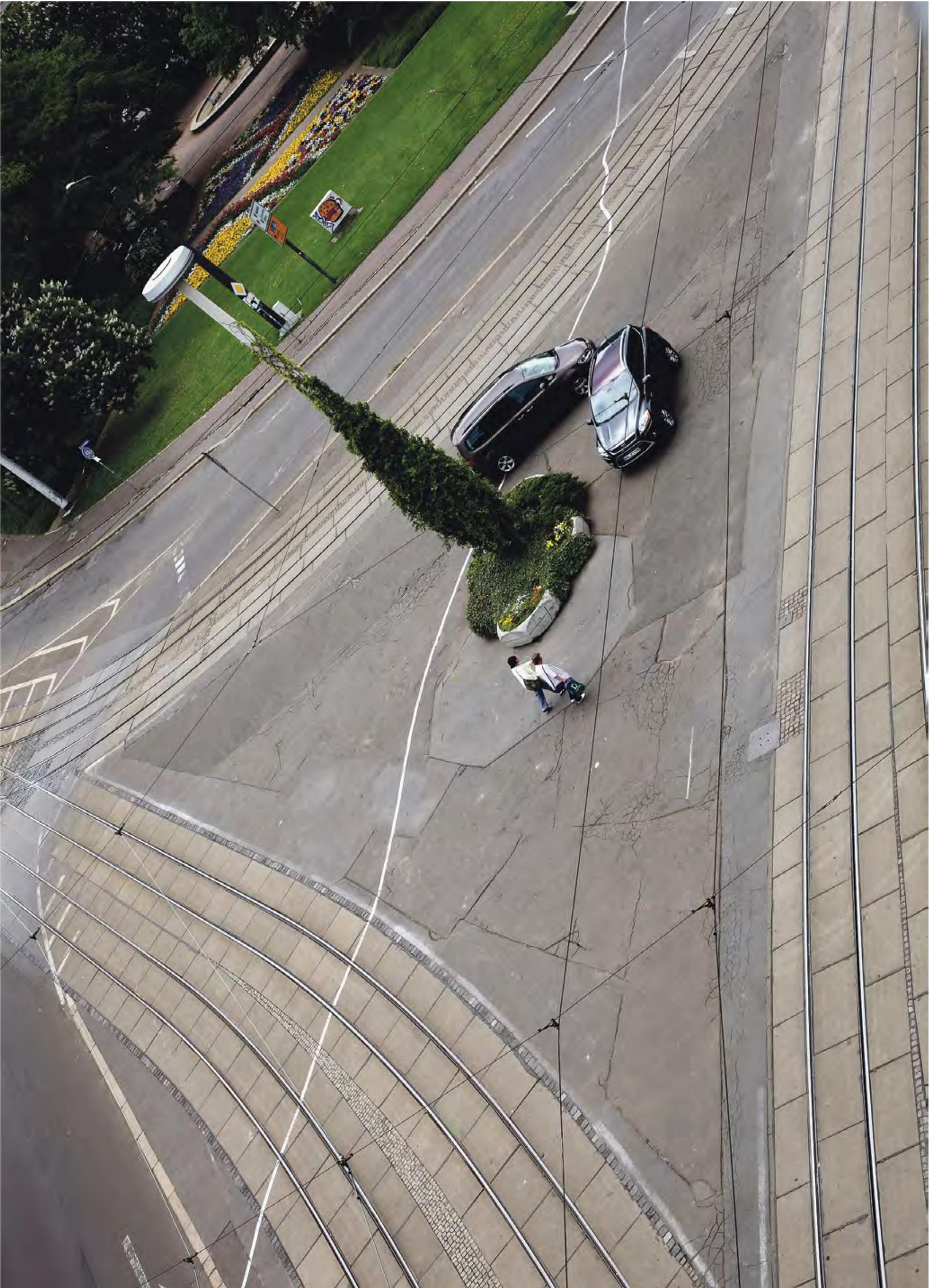
180°C

Anne Schneider

Meine Arbeit soll sich mit der Verschiebung des Blickwinkels auf öffentlichen Plätzen beschäftigen und dabei festgeschriebene städtebauliche Traditionen in Frage stellen.

Geplant ist eine Intervention im Zentrum der kleinen Parkanlage neben dem Steintor Varieté. Ein einseitig offener Kreis von Bänken, die eine Brunnenanlage säumen, soll durch eine zusätzliche Bank erweitert werden, die den Kreis schließt. Da diese jedoch um 180° gedreht installiert werden soll, bietet sie die Möglichkeit mit gewohnten Sichtachsen zu brechen.

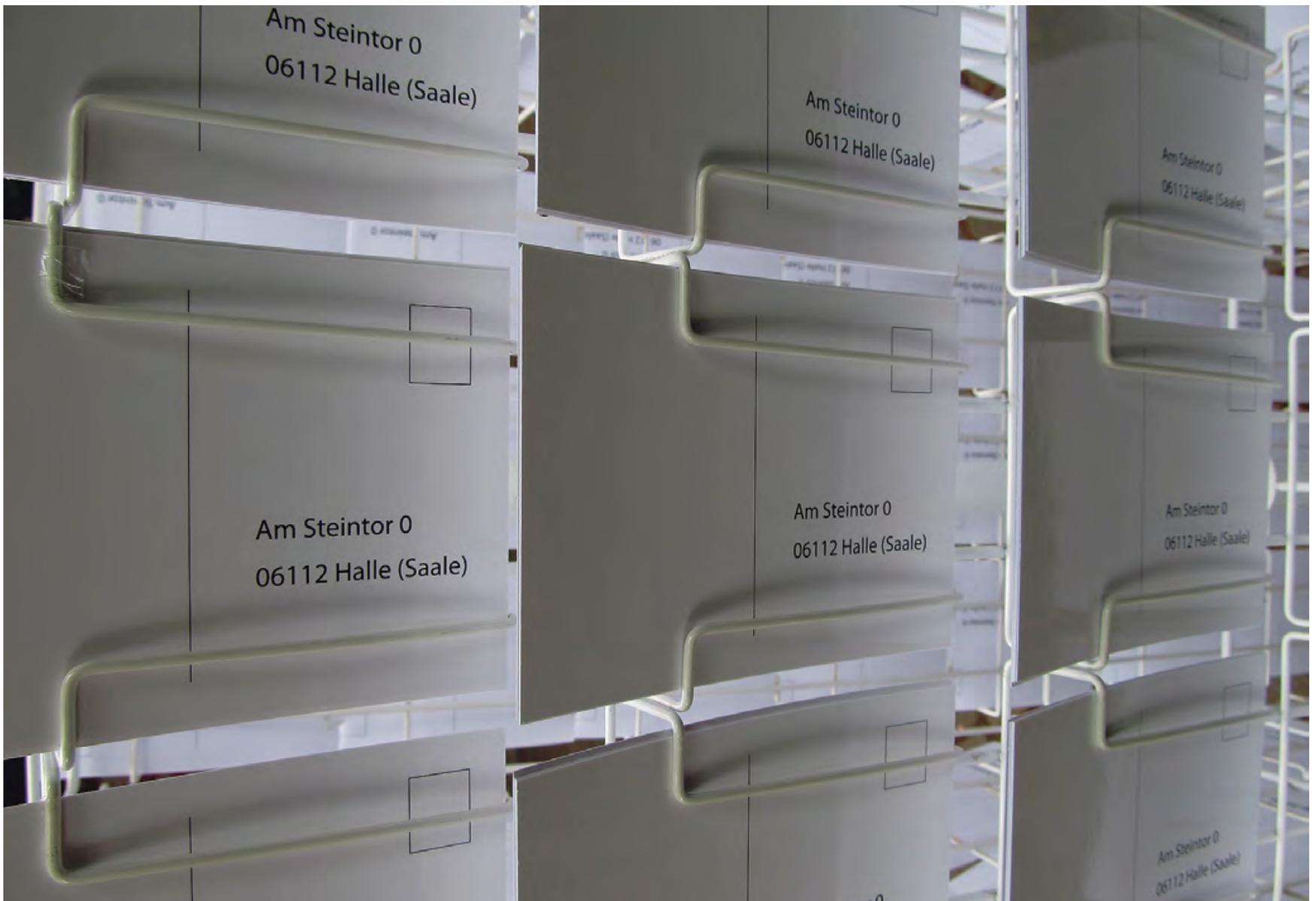
Die Arbeit blieb unrealisiert.



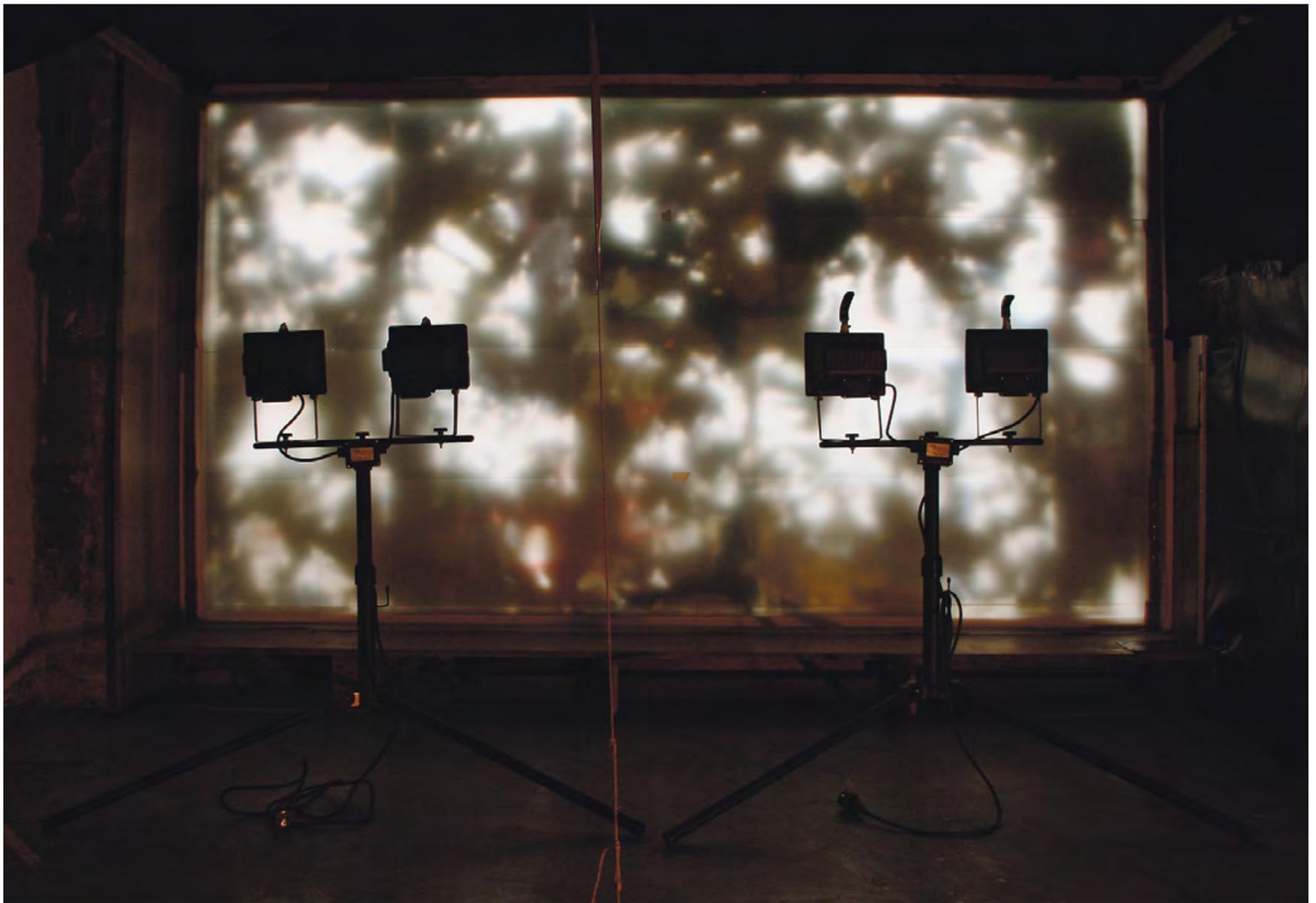




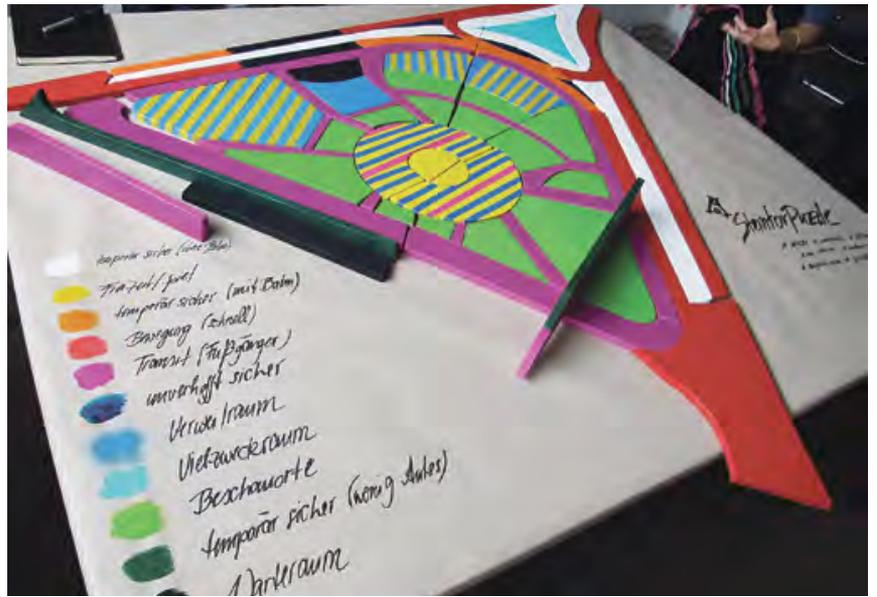




































mit
Parkschein



Mitfahrt



TAXI

6 Taxen

REIL ←
RAIL ↑

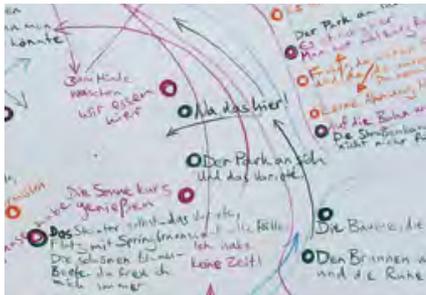




Teppiche
Elisabeth Decker

Über den ganzen Platz verstreut sind Kronkorken fest in den Boden getreten – teils bunt und neu, teils golden abgewetzt oder rostig. Viele Menschen trinken hier um den Brunnen am Steintor ihr Morgen- oder Feierabendbier – sie verweilen. Die Kronkorken sind die Relikte des Verweilens an diesem Ort – achtlos weggeworfen. Sind sie Müll und doch gleichzeitig Material für etwas Neues? Ich räume den Platz auf und ordne das hier Vorhandene um – füge kein Material, sondern nur eine Form hinzu.

Drei »Kronkorkenteppiche« sind vor drei Bänken entstanden. Sie markieren diesen Raum, der irgendwie zwischen Öffentlichem und Privatem schwankt und vom Verweilen und den Handlungen der Menschen erzählt.



Was man vermisst
Clare McCormack

Die Notationen sind Stellen auf der Karte, an denen ich ein Gespräch mit einem Passanten führte. Es waren Wege, die Menschen nahmen. Menschen, die sich am Steintor aufhielten und mir erzählten, warum sie dort seien. Ich fragte sie unter anderem, was sie am Steintor vermissen würden, wenn es nicht mehr da wäre oder ob ihnen etwas fehlen würde.

Der gezeichnete Plan setzt sich aus Ihren Antworten zusammen, während nach und nach die topografischen Merkmale im Hintergrund verblassen.



SteintorGOLF
Gregor Müller

Das Steintor: Durchgangszone, Verkehrsknotenpunkt, Wartepplatz

Meine Idee thematisiert die Umnutzung des Platzes durch die Integration des Golfspiels. Dafür habe ich den Platz selbst und die nähere Umgebung erkundet, auf der Suche nach Löchern und den richtigen Schauplätzen für ein Golfspiel in mehreren Etappen. Es soll den Besucher dazu anregen, den Platz mithilfe der Tätigkeit des Golfens zu erkunden und in anderer Form wahrzunehmen.



Stadt(no)made
Desiree Sander

79 Stunden / Zwei Slips, ein Reifen, ein Magazin; Digicam, 12,48 €; ein Schirm; Mate in Flaschen / Keine Toilette und kein Wasser, trotz des Brunnens / Kann man hier leben? / Warum gerade hier? – Eine von vielen Fragen, die man sich stellt / Im Halbschatten mit Jägerzaun – Zuhause – Rückzugsort auf Zeit / Mein Ziel: Vertrauen lernen, Zeit haben, Ankommen / Etwas liegenlassen? Ein Stück mehr Freiheit in den Gedanken / Vorurteile? ... nicht nur ich / Und sich trotzdem einlassen: Ein Versuch.



Kompakt eingependelt
Nora Läkamp

Von meinem Fenster aus blicke ich auf eine lückenhafte Reihe von Sitzbänken am Steintor. Die einzelnen Bänke bestehen aus jeweils zwei Steinfüßen und vier Holzpaneelen als Sitzfläche. Eine Bank ist komplett erhalten, bei den anderen fehlen einzelne oder alle Paneele. Eine größere Lücke in der Reihe lässt darauf schließen, dass eine Bank komplett abgebaut wurde. Ich will die Lücke schließen, die Bänke wieder funktionsfähig machen. Mit den einfachsten Mitteln, mit dem Material, was mir zu Verfügung steht. Mein Mobiliar, Fundstücke, alles, was sich über die Zeit angesammelt hat, dient mir dabei als Baumaterial. Bücher, Kisten, Kleidungsstücke, alles, was sich stapeln, anhäufen und zusammenfügen lässt, nutze ich, um die Form der Bänke nachzuempfinden und neue Sitzflächen zu schaffen.



Freibad
Franziska Stübgen

In der Stadtplanung scheinen ein fließender Verkehr und Warentausch die Prämissen für den öffentlichen Raum zu sein. Blumenrabatten und Springbrunnen dienen als imagepflegende Dekoration, die sogar gesetzlich geschützt ist: »Es ist verboten, Springbrunnen und Wasserspiele zum Baden oder Waschen zu benutzen oder zu verunreinigen.« (Gefahrenabwehrverordnung der Stadt Halle (Saale) § 6)

Junge Passanten und Passantinnen finden in der funktionalisierten Stadt Freiräume für Genuss und Muße, indem sie sich bewusst oder unbewusst über Konventionen hinwegsetzen. So wird beispielsweise der Springbrunnen am Steintor zum öffentlichen Freibad.



Laut Leise – auf der Suche nach dem Ungehörtem am Steintor
Elisabeth Decker, Nora Läkamp, Gregor Müller, Luise von Rohden, Franziska Stübgen

Laut Leise – ist ein interaktives Radiospiel bei dem die Teilnehmenden mit einem Weltempfänger und Ohrschützern ausgestattet über das Steintor flanieren. Aus dem Radio hören sie mittels kleiner Kopfhörer rhythmische Schrittfolgen, losgelöst sonstiger Verkehrsgerausche, auf unterschiedlichen Bodenbelägen des Steintores in der Stille der Nacht aufgenommen. Die eigenen Schritte finden sich in den Schrittfolgen wieder, konterkarieren sie. Auf die Frage hin »wie klingt das Steintor?« haben zahlreiche Anrufer sich geäußert und kommen in der Radiosendung zu Wort. Durch das Gehen über den Steintorplatz können die Teilnehmenden vor Ort außerdem in Klangwolken eintreten, die bisher ungehörte Geräusche zum Vorschein bringen.

1. Leih dir Radio und Kopfhörer aus – Am Steintor 9
2. Schalte 95.9 FM Radio Corax ein
3. Bewege dich über den Platz

4. Durch das Umherschweifen ändert sich das Radioprogramm: Es gibt Bereiche, in denen du Unerwartetes hören wirst.

Ohrengeschützte Passanten, die nach der Stille des Steintores suchen, erforschen den Platz, audio-walken nennt man diese Tätigkeit oder audio-wolken.



Steintor-Tribüne
Stella Geppert in Zusammenarbeit mit den Studierenden

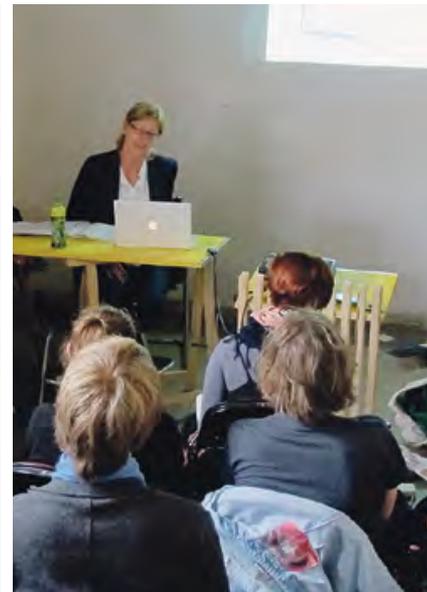
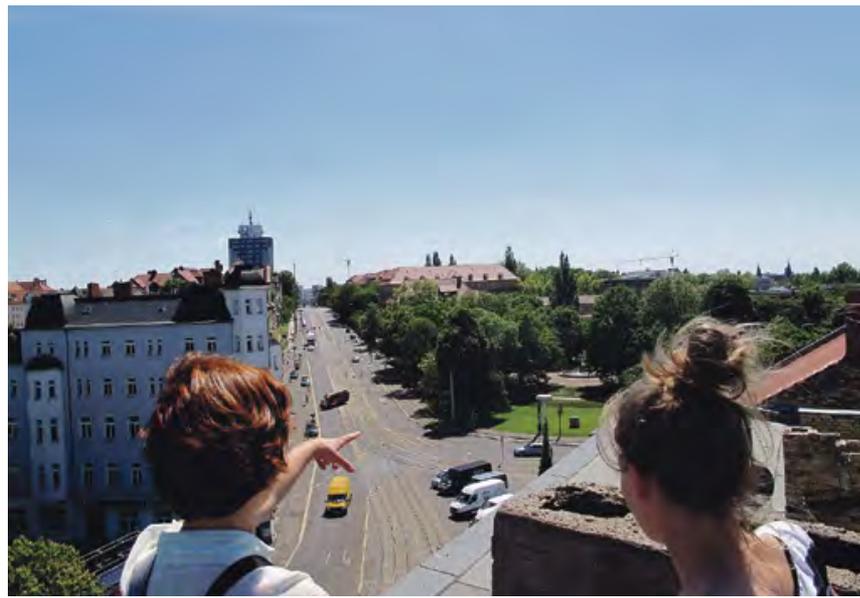
Wir wollten den Ladenraum in einen städtischen Ort verwandeln: Das Umfeld auf eine ungewohnte Weise sichtbar machen. Eine erhöhte Aussichtsplattform für alle schaffen.



Mitfahrstelle
Franziska Stübgen

Das »Steintor« ist in erster Linie ein Transitort. Neben der Straßenbahn und dem Taxi gibt es hier eine dritte, nahezu informelle Art der Dienstleistung für Mobilität – die Mitfahrgelegenheit. Über das Internet verabreden sich zuvor fremde Menschen dazu, sich einen PKW zu teilen, um kostengünstig an einen anderen Ort zu gelangen.

In Halle (Saale) ist das Steintor der etablierte Treffpunkt für nahezu sämtliche Mitfahrgelegenheiten. Weder in stadtplanerischen Vorgängen noch durch straßenbauliche Beschilderung findet dieser Punkt bisher Beachtung.



»Cultural Hacking« / künstlerische Interventionen am Steintorareal von ELISABETH DECKER, KRISTINA SINN, MARIE GRUNWALD, NORA LÄKAMP, CLARE MCCORMACK, JUAN LUIS ORTEGA, LUISE VON ROHDEN, GREGOR MÜLLER, DESIREE SANDER, FRANZISKA STÜBGEN, ELISABETH ZUNK, BENJAMIN SCHIEF und ANNE SCHNEIDER.

Als temporäre Zwischennutzer des ehemaligen Asia Lebensmittelladens waren wir Teil eines sozialen räumlichen Gefüges verschiedener urbaner Verhaltensweisen, Gewohnheiten und Interessenslagen. Wir waren teilnehmende Beobachter, künstlerische Akteure und Kommunikationsjongleure zugleich.

Die Teilnahme an den bürgerbeteiligten Diskussionen zu zukünftigen stadtplanerischen Vorhaben hat uns das Zusammenspiel städtischer Entwicklungs- und Entscheidungsprozesse aufgezeigt, einen umfassenden Einblick in die aktuelle »objektive« Nutzung und Planung des Platzes gegeben. In dem mehrdimensionalen Handlungsfeld wurden von uns konkret vor Ort Aktionsräume und Einschreibungen alltäglicher Handlungen erforscht. Mittels künstlerischer Interventionen haben wir uns soziale und kommunikative Räume öffentlichen Handelns und deren Grenzen am Steintor-Areal neu erschlossen – *Raum produziert*.

Hierbei gingen wir der Frage nach dem Widerständigen in der Kunstproduktion nach. Mittels der Methode des »Cultural Hackings« beschäftigten wir uns mit Orientierung und Desorientierung, dem Ineinandergreifen von Spiel und Ernst, der Zweckentfremdung und Umkodierung von Raumgefügen. Das »Einklinken« in Situationen und Geschehnisse hat Rollen »dialogischer Kunstformen« ausgelotet, ihre Potentiale extrahiert, sichtbar und merklich unsichtbar.

Die künstlerischen Interventionen gingen auf die stark vom Verkehr reglementierten Verhaltensweisen der Benutzer und Benutzerinnen ein. Sie arbeiteten mit erlebten Erfahrungen, vorgefundenen Materialien und spürten Zwischenräume kreativer Raumaneygung und Entstehung auf. Sie wurden an der Schwelle der Sichtbarkeit initiiert, ihre Autorschaft blieb meist verdeckt, alltägliche Begebenheiten gingen eine Symbiose mit künstlerischen Gesten und Handlungen ein. Sie ließen Kritik an der Behandlung von öffentlichen Räumen aufkeimen und spiegelten inszenatorische Qualitäten des Umfeldes wider.

Die Arbeitsergebnisse wurden zum Rundgang der Burg Giebichenstein 2012 präsentiert und für das Werkleitz Festival .move forward dokumentarisch aufbereitet.

Einige hundert Meter von hier, Richtung Bahnhof, steht ein Parkhaus, es war früher ein Klubhaus für Arbeiter. Das Gebäude hatte ursprünglich einen langen Balkon mit Waschbetonbrüstung. Am ersten Mai war auf dem Balkon eine Tribüne aufgebaut, auf der alte Männer mit Hüten und auch ein paar Frauen standen und mit roten Fahnen winkten. Nach dem Passieren der Tribüne konnte man im gegenüberliegenden Leninpark verschwinden. Was die von der Tribüne aus sahen, wenn sie auf den Mai-Zug starrten?

Auf Bahnhöfen, auf denen ich nicht ankomme, sondern nur umsteige, sitze ich auf einer der Bänke. Die Stadt, die sich jenseits der Gleise meinem Blick eröffnet, ist doch nicht Hintergrund meiner Gedanken, aber ab und zu erscheint eine Person, die in dieser Stadt ihren Alltag lebt.

Das Haltestellenhäuschen, in dessen Tiefe sich die Hinterlassenschaften vorheriger Wartender befinden, ist, mit dem Rücken an die Wand gelehnt, das Passepartout für das Bild der Landschaft hinter der Straße, spiegelbildlich wartet da drüben jemand anders, oder eine Bewohnerin von gegenüber wirft ihren Müll in die Tonne vorm Haus, oder am Kiosk trinken welche Bier.

In der benachbarten Loge hält sich eine Hand an der Brüstung, ich schaue auf die Köpfe der anderen, im Orchestergraben wird noch gestimmt.

Eine Laibung ohne Fensterahmen kündigt von Veränderung, ich habe aus Rohbauten in die aufgewühlte Erde geschaut, aber auch rote Ziegeldächer gesehen, die länger bleiben werden als der Raum, in dem ich gerade stand.

Das Fernrohr auf der Plattform ist vollgetaggt, der Münzschlitz ist zugeschweißt.

Die unterste Stufe ist vollgespuckt, neben mir steht eine Curry Schale.

Da wären noch Walter Benjamins Loggien.

... ich wünsche manchmal, mir so ein volles Schaufenster zu kaufen und mich mit einem Hund dahinterzusetzen für zwanzig Jahre. (Rainer Maria Rilke, »Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge«)

Daniel Herrmann ist Direktor von Werkleitz.

R Aus einem Schaufenster, wie es am Steintor viele gibt, ist eine Sitztribüne geworden. Wie kam es dazu?

S Rudenz Schramm hat uns den Raum zur Verfügung gestellt, mit der Bedingung, dass die Schaufenster nach wie vor als Plakatwand verwendet werden. Wir haben uns damit arrangiert. Auch vor dem Hintergrund einer unserer Fragestellungen, wie nämlich öffentlicher Raum zunehmend ökonomisiert wird. Wir saßen also während des gesamten Sommersemesters hinter dieser Plakatwand. Zum Abschluss wurden die Scheiben entfernt. (...)

R Ihr schafft jetzt eine Gelegenheit, die gleichzeitig eine Reminiscenz an euren Arbeitsprozess ist: Sich etwas anzuschauen, ohne gleich an das »Warum gehe ich jetzt dort hin?« – einkaufen zum Beispiel – zu denken.

S Das Spannende war, eben ohne den Anspruch eines Spektakels, ohne das »Gesehen-Werden« im öffentlichen Raum zu arbeiten.

R Das Ganze hat also genau das verweigert, was üblicherweise im öffentlichen Raum stattfindet, und einen anderen Blick auf ein ansonsten stark funktionalisiertes, von stadtökonomischen Belangen geprägtes Umfeld angeboten.

»Cultural Hackings«: Beschreib doch bitte, was das genau meint!

S Beim »Cultural Hacking« geht es darum, sich in Situationen einzuloggen, ein Verhaltens- oder Raumgefüge ganz, ganz zart zu verändern und dadurch bestimmte Qualitäten des Raumes aufzuzeigen. Von dem Begriff war dann auch der Arbeitstitel abgeleitet: »Bis das Chamäleon sichtbar wird!« Also so lange zu experimentieren, bis sich aus den Beobachtungen und Experimenten eine Arbeit herausstellt. (...)

R Nun zu dem, was noch passiert: Ihr präsentiert eine Arbeit, die rein akustisch funktioniert – Leute arbeiten mit der Frequenz von Radio Corax und Geräuschen vor Ort (...).

S Die Studierenden waren nachts unterwegs und haben die Geräusche des Platzes z. T. ganz fein aufgenommen. Es geht darum, die Atmosphäre eines großen Platzes klanglich erfahrbar zu machen, zumal solch ein Platz nachts völlig anders klingt und dem Hörer zeigt, welche Stille er eigentlich in sich trägt. Ich glaube, dass es eine sehr poetische Arbeit wird. So werden die Qualitäten, die dieser Platz aufgrund der vorhandenen Bebauung hat, erfahrbar: Sein Hall, seine Offenheit – und gibt diese Qualitäten dem Platz vielleicht sogar zurück.

*in gekürzter Form

Ralf Wendt ist Mitbegründer von Radio Corax und Performancekünstler.

Diese Publikation ist im Sommer-2012 und Wintersemester 2012/13 im Rahmen der Lehrveranstaltung / Körper- und Raumkonzepte / »Cultural Hacking« von Prof. Stella Geppert entstanden.

Herausgeberinnen Stella Geppert www.stella-geppert.de
Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle www.burg-halle.de

Gestaltung Franziska Stübgen in Zusammenarbeit mit dem »Steintor-team« www.diefranz.de

Foto Studierende, Künstlerin, Werkleitz

Bildbearbeitung Gabriel Braun

Texte Studierende, Stella Geppert, Paolo Bianchi, Daniel Herrmann

Transkription Marco Organo

Lektorat Christian Ebeling

Druck MZ Druckereigesellschaft mbH

Auflage 2000

Das Projekt wurde im Rahmen des Rundgangs der Kunsthochschule 2012 und zum Werkleitz Festival .move forward 2012 gezeigt. In Kooperation mit Werkleitz, mit freundlicher Unterstützung des Steintor-Varietés, »kommunikatives Netzwerk Räume öffnen« und Radio Corax.

Geladene Gäste und Kritiker_innen waren: Bernd Trasberger (Künstler, Berlin), Lutz Henke (Kulturwissenschaftler und künstlerischer Leiter des Kunstvereins Artitude e. V., Berlin), Regine Rapp (M.A.), Sabine Maria Schmidt (Kuratorin, Autorin, Kritikerin) in Zusammenarbeit mit Prof. Nike Bätzner, Daniel Herrmann (Direktor von Werkleitz). Die von uns initiierte Stadtführung führte Dagmar Holzhausen durch. Frau Lehmann, das Café Wilhelm und Kumara waren wichtige Schnittstellen. Bei der Organisation, den Auf- und Umbauten waren Martin Büdel und Felix Schirmer, Carina Steinhäuser und Herr Wehner unverzichtbar.

DANKSAGUNG

Herzlich danken wir allen Förderern und Unterstützern des Projektes, den Akteuren und alltäglichen Mitgestalter_innen des Steintores. Besonderen Dank an Daniel Herrmann, der sich ausdauernd und einfühlsam auf das studentische Projekt eingelassen hat, ganz herzlichen Dank an Rudenz Schramm für die Bereitstellung des Raumes und seine Kooperation innerhalb der einzelnen Projektphasen. Lieben Dank auch an Ralf Wendt von Radio Corax für die spontane und nachhaltige Einführung in die Aufnahme- und Schnitttechnik.

© Bilder und Texte bei den Autoren Halle (Saale) 2012



